Leseprobe © Verlag Ludwig

Siedlungsgrün und Stadtgrün.
Der Gartenreformer Leberecht Migge (1881–1935)

Leseprobe © Verlag Ludwig

Kieler Kunsthistorische Studien N.F. Bd. 22

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2024 Verlag Ludwig
Holtenauer Straße 141
24118 Kiel
Tel.: 0431-85464
Fax: 0431-8058305
info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Titelbild: Musterkleingarten der Siedlerschule Worpswede auf der Ausstellung ›Heim und Scholle‹ in Braunschweig (1925).
Rückseite: Siedlerpaar Otto und Frieda Döring, Knarrbergsiedlung Dessau-Ziebigk, private Aufnahme (um 1932). Mit freundlicher Genehmigung von Familie Brief.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-478-1

Leseprobe © Verlag Ludwig

Siedlungsgrün und Stadtgrün

Der Gartenreformer Leberecht Migge (1881–1935)

Herausgegeben von Klaus Gereon Beuckers und Charlott Hannig

Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Inhalt

Klaus Gereon Beuckers
Vorwort 7

Charlott Hannig
Leberecht Migge und die soziale Freiraumplanung. Zur Einleitung 11

Katina Kuschnerus
Leberecht Migges Grünflächenplanung für die Knarrbergsiedlung in Dessau-Ziebigk 25

Martin Baumann
Freiraumkonzepte Leberecht Migges im Siedlungsbau 45

Barbara Uppenkamp
›Jedermann Selbstversorger!‹ und ›Der soziale Garten‹. Zwei programmatische Schriften von Leberecht Migge 67

Jens Beck
Der Wacholderpark in Hamburg-Fuhlsbüttel – ein kleines Meisterwerk von Leberecht Migge 85

Heino Grunert
Wie baue ich eine grüne Stadt? Leberecht Migges Stadtpark für Wilhelmshaven-Rüstringen und seine Ideen für eine moderne Stadt 103

Nadine Waschull
Gedenket der Toten – aber wie? Leberecht Migges ›Ruhestätte der Opfer der Revolution‹ auf dem Eichhof-Friedhof in Kiel im Kontext der Friedhofsreform Anfang des 20. Jahrhunderts 125

Jörg Schilling
›Die Großstadt als Mutter von Gärten‹. Anspruch und Wirklichkeit im Schaffen von Leberecht Migge 153

Bildnachweise 171

Leseprobe © Verlag Ludwig



1 Leberecht Migge mit Motorpflug auf dem Hof Hammer in Kiel (um 1923), Stadtarchiv Kiel, Sign. 59.304.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Vorwort

Der Klimawandel und seine Auswirkungen auf die Städte ist ein derzeit viel diskutiertes Thema. Es geht um hitzestressresistente Baumarten, um Schwammstrukturen, die Regenwasser binden und Starkregenfälle abpuffern sollen, sowie um Strategien gegen Aufheizung durch versiegelte Flächen und noch mehr. Dies trifft die Städte in einer Situation, in der die Verkehrsplanungen der letzten Jahrzehnte ihre Folgen offenbaren und beispielsweise die Feinstaubbelastung starke Einschnitte fordert. Im Kleinen reagiert die Bevölkerung mit *urban gardening*, im Größeren denken manche Kommunen über eine verpflichtende Flachdachbegrünung bei Neu- und Umbauten nach, die Oberflächentemperaturen und Starkregen reduzieren sowie Feinstaub binden. Das städtische Grün, sowohl das öffentliche als auch das private, ist in einem starken Umbruch. Gleiches gilt für die Gartenkonzepte, wenn Schrebergärten oder Gärten in Siedlungen eher als Naherholungsbereiche mit Swimmingpool oder Grasflächen, bestenfalls noch Blumenrabatten, denn als Gärten zum Lebensmittelanbau genutzt werden – und Städte wie Kiel diese vor allem als Erweiterungsflächen für Möbelhäuser oder Straßentangenten verstehen.

Die antike und die mittelalterliche Stadt kannten kein innerstädtisch angelegtes Grün. Die Entfernungen zum umgebenden Grün vor den Stadtmauern waren kurz und die oft lockere Bebauung selbst in den großen Metropolen wie Köln, Paris, Prag oder Mailand erhielt zumindest bis ins Spätmittelalter noch genügend Freiraum, um für den Anbau von einigen Nahrungsmitteln auch innerhalb der Stadtmauern genutzt werden zu können. Mit der zunehmenden Verdichtung und den daraus resultierenden hygienischen Problemen insbesondere seit der Industrialisierung wurde das städtische Leben jedoch unangenehmer. Es entstand eine Sehnsucht nach Natur, wie sie von der Romantik auch in anderen Bereichen verkörpert wurde, die Medizin propagierte Licht und Frischluft als gesundheitsfördernde und antibakterielle Faktoren, zudem wurde die körperliche Bewegung insbesondere in den arbeitsteilig oder industriell organisierten Städten zum Ideal.

Hierauf reagierte die Stadtplanung mit Nachdruck: Der Umbau von Paris 1853 bis 1869 unter dem Stadtpräfekten Georges-Eugène Haussmann (1809–1891) mit den Boulevards ist ein gern genanntes Beispiel, stand jedoch keineswegs am Anfang dieser

Leseprobe © Verlag Ludwig

Entwicklung, wie der Blick auf Wien und seine Überbauung der geschliffenen Stadtmauer mit Alleen bereits unter Kaiser Joseph II. (reg. 1765–1790) fast drei Generationen früher zeigt. Diese Alleen und die Anlage der wichtigsten Verkehrsachsen als Flanierstraßen mit Grün verfolgten Konzepte der Belüftung und Belichtung, wurden zudem dem immer wichtiger werdenden Bürgertum zu einer gesellschaftlichen Bühne. Die Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts dürften die ersten Planungen sein, bei denen Baumbestand und Begrünung zum festen innerstädtischen Konzept wurden und umgrenzte Parkflächen, die eine schon längere Tradition haben, ergänzten. Vor allem aber schufen sie erstmals in größerem Umfang ein öffentliches innerstädtisches Grün. Hier setzten die Reformkonzepte des späteren 19. Jahrhunderts und dann vor allem um 1900 an, die nicht nur – mehr als ein halbes Jahrhundert nach Turnvater Jahn (1778–1852) – den innerstädtischen Raum und dort vor allem die Grünflächen als öffentliche Bewegungs- und Sportflächen entdeckten, sondern – insbesondere nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs – als Chance zu einer Ergänzung der Nahrungsmittelversorgung über Obstbäume sowie Schreber- und Küchengärten. Dies wurde nach dem Zweiten Weltkrieg, im Zuge dessen ein innerstädtischer Baumbestand spätestens in den Wintern der 1940er Jahre weitgehend untergegangen war, wieder aufgegriffen, bis der zunehmende Autoverkehr die Grünflächen als Verkehrsflächen in Beschlag nahm und mit seinen Abgasen eine Nutzung von Obst als Alleebäume zunehmend infrage stellte. Die Vorgärten und Grüninseln zwischen den Fahrbahnen wandelten sich verstärkt zu Fahrspuren oder Parkplätzen, die hinter den Häusern liegenden Grünflächen schotteten sich von der Öffentlichkeit ab.

Wenn heute das Stadtbild optisch vor allem durch versiegelte Verkehrsflächen und den ruhenden Verkehr bestimmt ist, den wenige Bäume und an Zwickelstücken Grasflächen durchbrechen, so wandelt sich derzeit das Bewusstsein und die Abwendung vor allem vom Auto als innerstädtischem Verkehrsmittel wird in den nächsten Jahren zu einem Umbruch auch der Grünflächengestaltung dort führen. Der Klimawandel mit der sommerzeitlichen Aufheizung der Innenstädte einerseits und Starkregenfällen andererseits wird eine weitere Entsiegelung zur Folge haben, gleichzeitig aber andere Pflanzen in die Städte bringen, die solchen Extremsituationen gewappnet sind. Innerstädtischen Parkflächen dürfte zukünftig sowohl zur Entwässerung als auch zur Abkühlung eine noch größere Rolle zukommen, wobei dort gleichzeitig das öffentliche Grün immer mehr vor Vandalismus mit beispielsweise den derzeit vielerorten zu beobachtenden nächtlichen Party-Fällungen junger Bäume geschützt werden und der zunehmend unbezahlbar werdende personelle Pflegeaufwand von Grünflächen in den Griff bekommen werden muss. Vermutlich werden öffentliche Grünflächen deshalb zunehmend zu semi-öffentlichen Arealen werden, die leichter pfleg- und schützbar sind.

Egal, wie sich das städtische Grün in nächster Zeit verändern wird und sich in seiner Geschichte bereits verändert hat, es ist von großer ästhetischer Wirkung auf das Stadtbild, hat eine historische Dimension als Spiegel sozialer, kultureller, künstlerischer und damit geistiger Strömungen. Insofern

Leseprobe © Verlag Ludwig

ist das städtische Grün auch Gegenstand der Kunstgeschichte, die sich nicht nur mit fürstlichen Parks und Gärten beschäftigen darf, die schon lange zum festen Kanon des akademischen Faches zählen. Das bürgerliche Grün und das in der derzeitigen, innerstädtisch nach-bürgerlichen Zeit wachsende Grün sind als historische Gestaltungen genauso Thema der Kunstgeschichte wie ihre historischen Vorgänger und Vorbilder.

Am Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität in Kiel gab es in den 1980er Jahren, als die ökologische Bewegung eine damals leider nur vorübergehende Sensibilisierung für Fragen der Begrünung entfacht hat, eine ausgewiesene Forschung zu Gärten in Schleswig-Holstein, für die vor allem Adrian von Buttlar und Margita Meyer verantwortlich zeichneten. Nachdem dies über Jahrzehnte eingeschlafen war, wurde 2021 die Tradition der Vergabe eines Lehrauftrags für Gartenkunst wieder aktiviert, um dadurch eine dauerhafte Auseinandersetzung mit Grüngestaltung im Institut zu etablieren. Zur gleichen Zeit rückte das Grün auch in einigen Forschungsprojekten wieder in den Blick, für die nur das 2021/22 zusammen mit dem schleswig-holsteinischen Architektenbund durchgeführte Projekt zu den Pavillonschulen der 1950/60er Jahre mit ihren Außenklassen und Klassengärten ein Beispiel ist. Die Grünflächenplanung während der Weimarer Republik ist Gegenstand von derzeit zwei laufenden Dissertationen am Lehrstuhl des Instituts, die sich mit der Grünflächenplanung Kiels (Charlott Hannig) und unter anderem den Siedlungsgärten der Knarrbergsiedlung in Dessau (Katina Kuschnerus) beschäftigen. Bei beiden spielt der Gartenarchitekt Leberecht Migge eine zentrale Rolle. Dies war der Anlass, um mit dieser Tagung Migges Grünplanungen etwas näher und über diese beiden Projekte hinaus in den Blick zu nehmen.

Dafür haben wir uns an die Forscherinnen und Forscher gewandt, die in den letzten Jahren mit wichtigen Beiträgen hervorgetreten sind oder die sich mit Themen beschäftigen, an denen Migge wesentlich beteiligt war. Inspiriert haben uns dabei die Hamburger Vortragsreihe ›Migge 2019. Positionen für eine grüne Moderne‹ sowie die Neufunde von 320 Migge-Plänen im Archiv der Universität Rapperswil in der Schweiz vor wenigen Jahren. Während sich in Rapperswil sehr viel Material vor allem zu Privatgärten erhalten hat, wollten wir in Kiel den Schwerpunkt auf das Stadt- und Siedlungsgrün legen, die bei den beiden Dissertationen in unserem Haus von besonderem Interesse sind. Wir freuen uns, dass wir dazu sehr profilierte Vortragende von teilweise weit her nach Kiel holen und zu einer schriftlichen Ausarbeitung ihrer Beiträge gewinnen konnten.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Vorträge und Texte, die mit diesem Band hier vorgelegt werden; ich persönlich danke meinem gesamten Kieler Team und hier besonders meiner Mitherausgeberin Charlott Hannig für ihre Unterstützung bei der Redaktion sowie Nadine Waschull für organisatorischen Support und Hilfe beim Korrekturlesen. Die Tagung wurde durch die Martin-Elsaesser-Stiftung in Frankfurt am Main großzügig unterstützt, wofür wir der Stiftung und nicht zuletzt Jörg Schilling, der schon bei dem Schulbauprojekt 2021 mit an Bord war, für die Vermittlung herzlich danken. Bei der Abwicklung dieser Gelder half uns die Arthur-Haseloff-Gesellschaft in Kiel

Leseprobe © Verlag Ludwig

unter ihrem Vorsitzenden Ulrich Kuder. Die Veröffentlichung des Bandes lag beim Kieler Verlag Ludwig in bewährten Händen. Für die erneut angenehme und zielführende Zusammenarbeit sowie das gelungene Erscheinungsbild des Buches gebühren Steve Ludwig und Inge Schumacher großer Dank.

Ziel dieses Buches ist es, einerseits auf die innovativen Ideen Leberecht Migges und seiner Zeit forschend erneut aufmerksam zu machen, andererseits einen Beitrag für die feste Verankerung der Grünplanung innerhalb der akademischen Disziplin der Kunstgeschichte zu leisten. Wir hoffen, dass der Band mit seinen historischen Aufnahmen und seinen abwechslungsreichen Texten Freude beim Lesen und Stöbern bereitet und zum Nachdenken über einen höheren Stellenwert des innerstädtischen Grüns anregt.

KLAUS GEREON BEUCKERS

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leberecht Migge und die soziale Freiraumplanung. Zur Einleitung

Charlott Hannig

»Die Sozialisierung des städtischen Grüns ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit, sie ist nicht mehr aufzuhalten«, konstatierte Leberecht Migge (1881–1935) in seiner Schrift *Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts*.[1] Seine reformorientierten Theorien und Entwürfe, die sowohl soziale und gesellschaftspolitische als auch ökologische und ökonomische Ziele miteinander verknüpften, machten ihn zu einem führenden Vertreter der sozialen Freiraumplanung und zu einem der bedeutendsten deutschen Gartenarchitekten und Gartenreformer des frühen 20. Jahrhunderts.[2] Mit seiner regen Publikationstätigkeit – neben einigen Monografien verfasste er eine beachtliche Anzahl an Aufsätzen – positionierte er sich früh innerhalb der Diskurse zu der Gartenreform.[3]

Migge absolvierte eine Gärtnerlehre in der *Kunst- und Handelsgärtnerei Max Raymann* im Nordwesten

1 Leberecht Migge: Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts, Jena 1913, S. 28.

2 Migges Ideen erfuhren in den 1970er und 1980er Jahren, als eine verstärkte Hinwendung zu ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeit im Garten- und Siedlungsbau erfolgte, vor allem durch die *Kasseler Schule der Landschafts- und Freiraumplanung* erneute Beachtung und wurden in die moderne Freiraumplanung integriert und weiterentwickelt. Vgl. Inge-Meta Hülbusch: Jedermann Selbstversorger. Das koloniale Grün Leberecht Migges, in: Form ohne Ornament. Der Werkbund in Deutschland, Österreich und der Schweiz, hg. v. Lucius Burckhardt, Stuttgart 1978, S. 66–71. – Leberecht Migge 1881–1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts, Ausst. Kat. Bundesgartenschau Kassel, hg. v. Fachbereich Stadtplanung und Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel, Worpswede 1981. – Helmut Böse-Vetter: Migge im Nachfüllpack. Anmerkungen aus aktuellem Anlaß, in: Nachlese Freiraumplanung. Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel 1989, S. 16–23. – Die Dissertationen Martin Baumann: Freiraumplanung in den Siedlungen der Zwanziger Jahre am Beispiel der Planungen des Gartenarchitekten Leberecht Migge, Halle 2002 und David H. Haney: When Modern was Green. Life and Work of Landscape Architect Leberecht Migge, London 2010 begründeten eine erneute wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Leben und Wirken Migges, die durch das 2015/2016 wiederentdeckte Konvolut von 320 Originalplänen Migges im *Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur* an der *Ostschweizer Fachhochschule* in Rapperswill neu entflammte: Hansjörg Gadient / Sophie von Schwerin / Simon Orga: Migge. The original landscape designs. Die originalen Gartenpläne 1910–1920, Basel 2018. – Susanne Karn / Gabi Lerch / Sophie von Schwerin: Leberecht Migge. Überall Gärten! Für alle! 1910–1920, Basel 2024.

3 Vgl. die Bibliographien von Annette Grunert und Heino Grunert, in: Die Gartenkunst 31,2 (2019), S. 344–352 (Veröffentlichungen von Leberecht Migge) und S. 352–362 (Veröffentlichungen über und in Zusammenhang mit Leberecht Migge). – Einen Überblick der Arbeiten Migges bietet die Werkliste von Sophie von Schwerin, in: Die Gartenkunst 31,2 (2019), S. 363–366.

Leseprobe © Verlag Ludwig

seines Geburtsortes Danzig und im Anschluss daran eine Ausbildung an der *Gärtner-Lehranstalt* in Oranienburg nördlich von Berlin bei Theodor Lange (1856–1920), die er 1902 abschloss. In demselben Jahr fand er Anstellung bei der Gartenbaufirma von Jakob Ochs (1871–1927) in Hamburg.[4] Die Firma Ochs gehörte zu den ersten, die der um die Jahrhundertwende aufblühenden Reformbewegung folgten und Gärten im formalen Stil anboten. Migge war dort von 1904 bis 1913 als Leiter der Entwurfsabteilung vor allem für eine Vielzahl von Planungen für private Haus- und Villengärten für die Hamburger Ober- und Mittelschicht verantwortlich und machte sich nicht zuletzt durch seine zahlreichen Beiträge in Fachzeitschriften und die Teilnahme an Gartenausstellungen weit über die Grenzen Hamburgs hinaus einen Namen als reformorientierter Gartenarchitekt (Abb. 2).[5]

Die Hausgartenreform, die sich mit der Forderung, die Mitglieder des 1887 gegründeten *Vereins deutscher Gartenkünstler* nicht der Lenné-Meyerschen Schule zu verhaften, bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert langsam anzubahnen schien, wurde dann durch Schriften wichtiger Vertreter des *Deutschen Werkbundes*, in den auch Migge 1912 eingetreten war, wie etwa durch den Gärten gewidmeten zweiten Band der *Kulturarbeiten* Paul Schultze-Naumburgs (1869–1949) oder den Ausführungen von Hermann Muthesius (1861–1927) zum englischen Haus und Hausgarten, die 1904 in den Zeitschriften *Die Gartenkunst* und *Die Gartenwelt* veröffentlicht wurden, vorangetrieben.[6] Besonders die Anschauungen von Muthesius, die den Garten als integralen Bestandteil des Wohnraums verstanden und eine funktional-ästhetische Ausrichtung der Gartenkunst forderten, hatten einen wichtigen Einfluss auf Migge.[7] Auch die Hauptversammlung der *Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst* 1906, bei der zeitgenössische reformorientierte Positionen vorgestellt wurden, kann als weiterer wichtiger Katalysator für den Reformstart gesehen werden.[8] Migges Anstellung in Hamburg und seine ihm ab 1904 innewohnende Position als künstlerischer Leiter fielen somit genau in die Zeit der Debatten

4 Zu Jakob Ochs und seinem Hamburger Büro vgl. Britta von Husen / Heino Grunert: Der Gartenarchitekt Jakob Ochs (1871–1927) und sein Atelier. Hamburger Reformgärten von der Jahrhundertwende bis zum 1. Weltkrieg, in: Die Gartenkunst 11,1 (1999), S. 54–80.

5 Eine Zusammenfassung zu Migges Werdegang und Werk findet sich bei Heino Grunert: Leberecht Migge. Spartakus in Grün, an dem der rote sterben soll, in: Die Gartenkunst 31,2 (2019), S. 187–208. – Zur Bedeutung von Gartenausstellungen innerhalb der Reform vgl. Stefan Schweizer / Eva-Maria Gruben: Gartenausstellungen als Katalysator der Reform. Düsseldorf 1904, Darmstadt 1905, Köln 1906, Mannheim 1907, in: Neue Gärten! Gartenkunst zwischen Jugendstil & Moderne, Ausst. Kat. Museum für Gartenkunst der Stiftung Schloss und Park Benrath, Düsseldorf und Liebermann-Villa am Wannsee, Berlin, hg. v. Stefan Schweizer und Martin Faass, Köln 2017, S. 91–109.

6 Vgl. Stefan Schweizer: Die zweite Gartenrevolution. Die Reform der Gartenkunst um 1900, in: Kat. Düsseldorf 2017 (wie Anm. 5), S. 2–37, hier S. 27. – Susanne Karn / Gabi Lerch / Sophie von Schwerin: Einleitung, in: Karn / Lerch / Schwerin 2024 (wie Anm. 2), S. 8–21, hier S. 13.

7 Vgl. Migge 1913 (wie Anm. 1), S. 59.

8 Neben den bereits erwähnten Positionen von Schultze-Naumburg und Muthesius würdigte der Landschaftsarchitekt Reinhold Hoemann in seinem Bericht über die Hauptversammlung der *Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst* als *»wirkungsvolle Hieb*[e]*«* gegen die *»schulmäßig niedergelegten Lehren«*, die der Gartenarchitekt Gustav Meyer in seinem *Lehrbuch der schönen Gartenkunst* 1873 dargelegt hatte, die Positionen und Arbeiten der Gartenarchitekten Friedrich Bauer und Camillo Schneider, des Kunsthistorikers Alfred Lichtwark sowie des Architekten Joseph Maria Olbrich. Reinhold Hoemann: Neuzeitliche Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung, in: Die Gartenkunst 8,11 (1906), S. 207–210.

Leseprobe © Verlag Ludwig


JAKOB OCHS
GARTENBAU · HAMBURG 1
GESCHMACKS-LEITUNG: LEBERECHT MIGGE
Baumschulen in Safel b. Hamburg · Betriebsplatz: Grasweg 120 a. Stadtpark
Atelier und Kontor (gegründet 1896): Bieberhaus am Hauptbahnhof
Mein Atelier fertigt Entwürfe von kleinsten und größten Gärten, von solchen ausgesprochenen Nutzzweckes oder vorzugsweise schmückender oder repräsentativer Tendenz komplett. Immer mit gleicher Sorgfalt und gleich liebevoll im einzelnen durchdacht. Aber auch gesondert alle Arten von Entwürfen, die mit dem Garten in näherer und weiterer Beziehung stehen, als Einfriedigungen, Lauben, Pavillons, Pergolen und Gartenmöbeln, Brunnen - Terrassen, Treppen, Bootshafenanlagen sowie Entwürfe zu Beeten und allen Bepflanzungen des Gartens. Solche Projekte werden dem Charakter des Hauses und dem wahren Bedürfnis seiner Bewohner jeweils innig angepaßt.
25

2 Anzeige aus der Broschüre ›Hamburger Gartenmöbel‹ des Büros Jakob Ochs (1910).

um die Gartenkunst und deren Reformbestrebungen. Da von Migge keine Entwürfe zu spät-historischen Landschaftsgärten belegt sind, ist davon auszugehen, dass er auch bei privaten Hausgartenentwürfen bereits von Beginn an reformorientiert arbeitete.[9] Davon zeugen ebenso die frühen Beiträge Migges aus den Jahren 1907 und 1908, die sich unter den Titeln *Der neue Hausgarten*, *Der Garten als Wohnraum* oder *Ist der Garten ein Raum* mit der Reform des Hausgartens beschäftigen.[10] Migges frühe Entwürfe für Hausgärten zeichneten sich durch bedarfsorientierte, architektonisch gegliederte Gartenräume aus, die dabei auch Entwicklungen des Kunstgewerbes miteinbezogen. Eine Gartenanlage, die Migge noch während seiner Anstellung in Hamburg realisierte, sei hier näher vorgestellt, da sie durch ein später publiziertes kritisches Resümee Migges ein Beispiel für seine vollzogene Entwicklung in den 1910er Jahren liefert.

Ab 1906 ließ sich der Kaufmann und Kunstsammler Max Emden (1874–1940) auf einem 26.000 m² großen Grundstück von dem Hamburger Architekten Paul Wilhelm Fränkel (1874–nach 1928) das Landhaus Sechslinden in Klein Flottbek errichten,

9 Vgl. Karn / Lerch / Schwerin 2024 (wie Anm. 6), S. 11.

10 Nach Grunert 2019 (wie Anm. 5), S. 190 ist auffallend, dass Migge seine Beiträge zunächst in Kunstzeitschriften publizierte und vor allem in den 1910er Jahren nicht davor zurückschreckte, doppelt, teilweise sogar mehrfach in verschiedenen Fachzeitschriften zu veröffentlichen.

Leseprobe © Verlag Ludwig

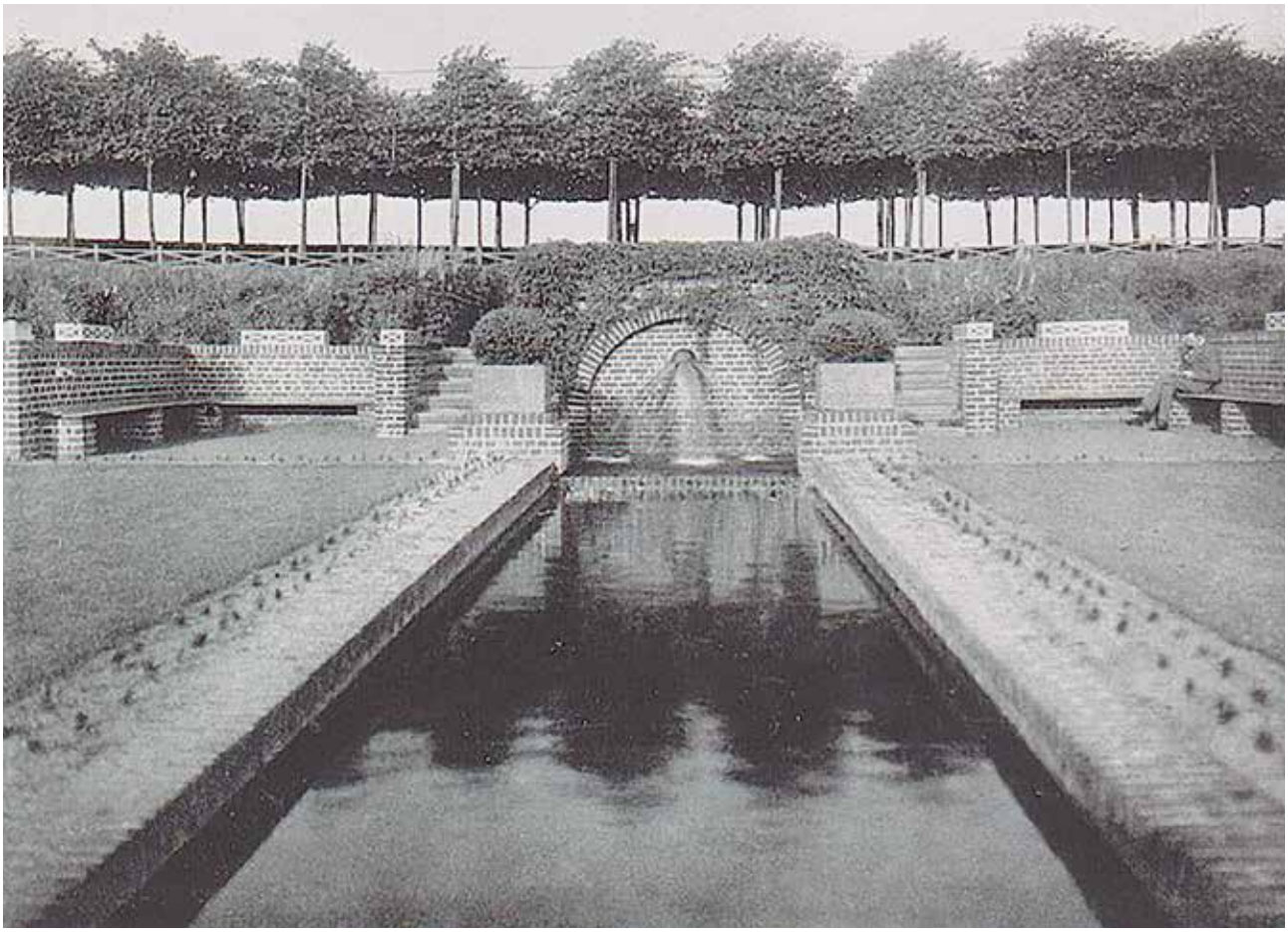
für dessen Grüngestaltung er die Firma Ochs beauftragt hatte und für den Migge 1909/10 einen Entwurf im streng architektonischen Stil auf Grundlage des Architektenentwurfs realisierte.[11] Die Hauptachse des Garten Emden wurde durch eine backsteinumfasste Wasserkaskade bestimmt, welche die trapezförmig angelegte Rasenfläche markant teilte und zugleich eine Verbindung zwischen dem Haus und einem erhöht gepflanzten Lindenhain schuf, der den Garten rückwärtig abschloss. Terrassen mit Themen- und Schmuckgärten aus Rosen, Phlox oder Rittersporn sowie Flieder- und Laubengänge verliehen der Anlage eine Abwechslung in ihren Raumfolgen, riefen aber durch die streng vollzogene Bepflanzung insgesamt eine architektonische Strenge hervor und verstärkten den repräsentativen Gesamteindruck (Abb. 3 und 4). Fünf Jahre nach seiner Fertigstellung blickte Migge auf diesen *»aristokratischen Garten«* zurück: *»Und auf mich selbst, den unglücklichen Erbauer dieses Gartens hat insbesondere die Unzulänglichkeit seiner Sommerbepflanzung heuer im Kriegsjahre recht unbefriedigend gewirkt.* […] *Da haben wir gleich einmal die große Vegetation. Sie ist kaum zeitgemäß zu nennen, leider! Denn inzwischen* […] *haben wir uns ja doch der Fülle seines Wachstums wieder erinnert, nicht wahr? Der Garten schämt sich jetzt seiner natürlichen Herkunft nicht mehr so arg.* […] *Demgegenüber spielen meine Laubengänge, Hecken und Haine aus Linden, meine Rotbuchenmauern, die schlichten Rabatten und Beete auf dem unbewegten grünen Teppich denn doch eine, gelinde gesagt, etwas vormärzliche Rolle. So ungefähr müßte man auch urteilen, wenn man weiter das Formenspiel dieser reichlich rückschrittlichen Grünstätte aufmerksam betrachtet. Diese sauberen Rundbogen und starren Schrägen, diese gleichmütig stufenden Terrassen und Kaskaden, dieses hausbackene Backsteinwerk und ewig würfelnde Spalier«*.[12]

Die von Migge ab 1913 realisierten Entwürfe für private Stadthaus- und Villengärten wiesen Gartenbereiche auf, die in ihrer Funktion differenzierter und verstärkt nach ihren vordergründigen Nutzungsansprüchen aufgebaut waren. Bedingt durch die Umstände des Krieges erhielt nun auch das für Migge wichtige Thema der Selbstversorgung eine höhere Bedeutung. So waren in einigen großen Villengärten für die späteren Siedlungsgärten wichtig werdende Elemente, wie rationelle Beetbreiten, moderne Frühbeete und Mischkulturen, aber auch wärmespeichernde Natursteinmauern und Bewässerungssysteme bereits angelegt. Die Entwürfe zeigen, dass Haus und Garten mehr zu einer funktionalen Einheit zusammenwuchsen und die strikte Trennung zwischen Nutz- und Ziergärten aufgehoben wurde. Alle Bereiche umfassende formale Pflanzungen, wie sie noch im Garten Emden zu finden waren, wurden durch waldartige Bereiche oder Obstpflanzungen aufgelockert. Mischpflanzungen

11 Vgl. Susanne Karn: Aus Pflanzen gebaut – Haus- und Villengärten, in: Karn / Lerch / Schwerin 2024 (wie Anm. 2), S. 24–95, hier S. 80–82.

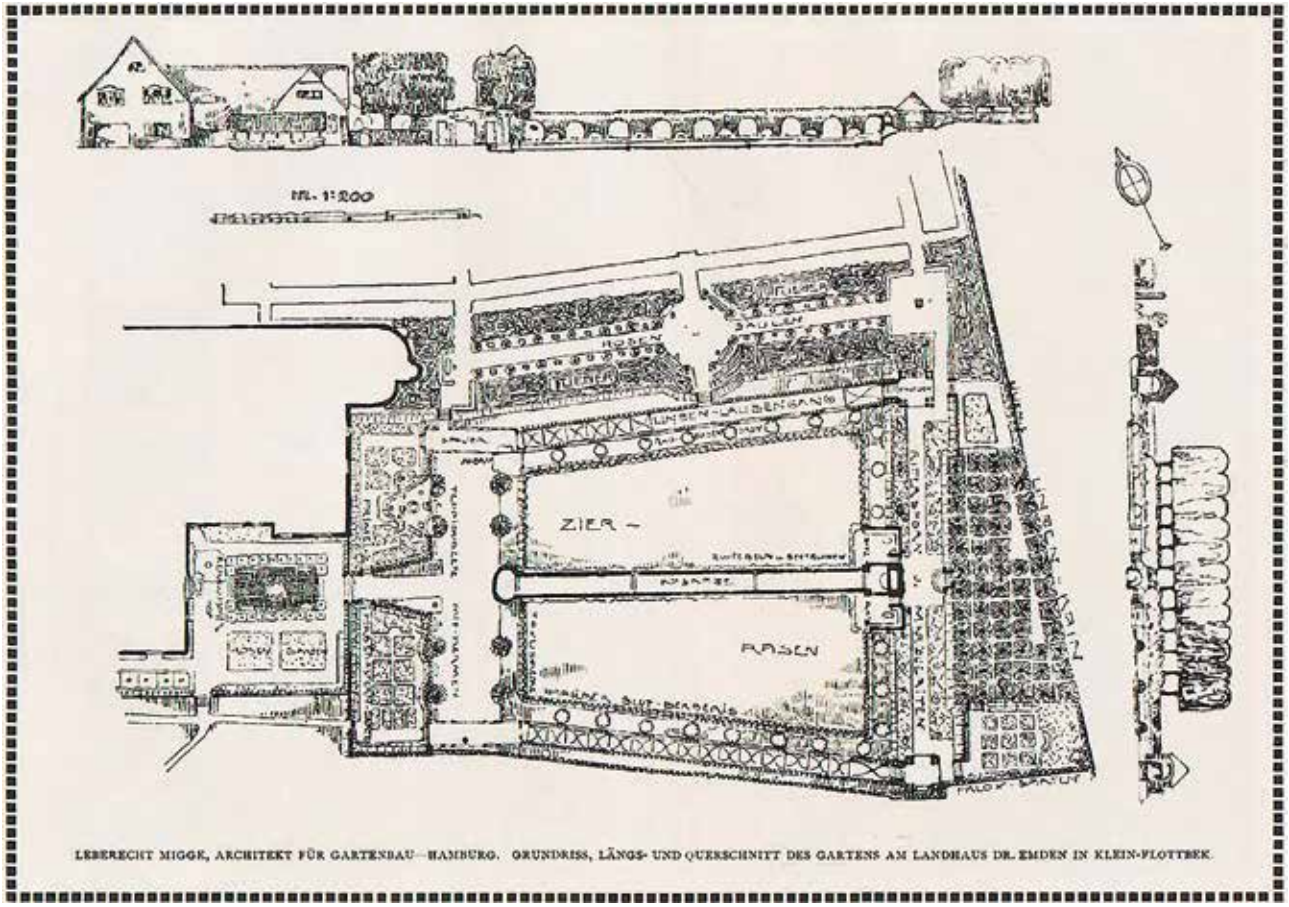
12 Leberecht Migge: Ein aristokratischer Garten, in: Deutsche Kunst und Dekoration. Illustrierte Monatshefte für moderne Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungs-Kunst und künstlerische Frauen-Arbeiten 36 (1915), S. 447–457, das Zitat S. 447. Trotz aller, seinen Entwurf hinterfragenden Radikalität, resümierte Migge versöhnlich: *»Eben diese, zwar anspruchslose, aber gerade deshalb markante Einheitlichkeit von Form und Material ist es, der mir diesen frühen Garten heute wertvoll macht. Mit seiner beruhigend monotonen Wiederholung mahnt er erfolgreich, im kreisenden Fortschritt der Technik nicht der urbildlichen Kraft der weisen Beschränkung zu vergessen.«* (S. 455).

Leseprobe © Verlag Ludwig



3 Garten Emden in Klein Flottbek, Blick über die zentrale Wasserkaskade auf den erhöhten Lindenhain (um 1915).

Leseprobe © Verlag Ludwig



4 Garten Emden in Klein Flottbek, Entwurfszeichnung von Leberecht Migge (um 1909/10).

Leseprobe © Verlag Ludwig

und Wildgärten gaben den Gärten nun eine kontrastreiche, expressive Struktur und Farbigkeit. Struktur- und grenzbildende Elemente, wie Buchen- und Laubengänge blieben, waren dabei jedoch auf die Aufenthaltsbereiche beschränkt oder wurden durch die Verwendung von Spaliermauern nutzbar gemacht.[13] Die organisatorische und gestalterische Qualität eines Gartens sah Migge in der Anlage einer sachlich-disziplinierten und dennoch reichhaltigen Pflanzenverwendung, die seine Benutzer mit ihren Tätigkeiten und Bedürfnissen zum Ausgangspunkt machte: *»Gerade die unendliche Fülle der pflanzlichen Möglichkeiten, dieser ungewohnte verwirrende Reichtum verlangt zu seiner eindringlichen Repräsentanz nach einer zügelnden Fassung. Die gibt aber nur vollkommen der räumlich geschaute Garten, und er wird ja dann gewiß nicht an Langeweile leiden. Die Straffheit und weise Beschränkung, welche Eigenschaften diese Gartenform durch sich selbst überall verbreitet, werden auch auf die Anwendung des Gartenmaterials ihren Einfluß haben. Heute gilt noch vielfach der Garten als der schönste, der die vielseitigste Bepflanzung aufweist. Es muß die Zeit kommen, die die Schönheit des Gartens nach der Stärke alles Lebendigen wertet, was in ihm ist. Anwenden und Pflanzen ohne Unterlaß – aber diszipliniert!«*[14]

***

1913 verließ Migge die Firma Ochs und eröffnete als freischaffender Gartenarchitekt ein eigenes Büro in Blankenese bei Hamburg. Das Jahr seiner beginnenden Selbstständigkeit als Gartenarchitekt markiert nicht nur seine verstärkte Hinwendung zu öffentlichen Bauaufgaben, wie Volksparks und Siedlungsgrünprojekten, sondern auch das Erscheinen seiner Schrift *Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts*, in der er seine bisherigen Ansätze und Erfahrungen zu systematisieren versuchte und seine Hoffnungen zur Erneuerung der Gartenkultur durch die *»Gärten der Hunderttausend«* formulierte.[15] Durch sein Renommee, das er bei Ochs erlangt hatte, war ihm weiterhin ein privater Auftraggeberkreis, nicht nur aus Hamburg, sicher. Hatte Migge sich so auch in den Anfangsjahren seiner Selbstständigkeit noch verstärkt der Planung von privaten Gartenanlagen und Parks gewidmet, ist ab 1920, in der Zeit, in der er sich vor allem Siedlungs- und Selbstversorgerthemen zuwandte, ein deutlicher Bruch zu erkennen. Zu seinem Spätwerk sind ab 1927 die privaten Gartenanlagen der Architekten Bruno Taut, Martin Elsaesser und Ernst May, mit denen er in großen Siedlungsprojekten zusammengearbeitet hatte, sowie des Kunstmäzens Philipp F. Reemtsma zu zählen.[16] Ab 1914 widmete sich Migge auch dem Entwerfen von Privatgräbern oder Friedhofsgestaltungen, wie Ehrenfriedhöfen, in deren teils

13 Vgl. dazu die ausführliche Analyse der sechszehn sich im *Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur* befindlichen Entwürfe für Haus- und Villengärten Migges aus der Zeit von 1910 bis 1920 bei Karn 2024 (wie Anm. 11).

14 Migge 1913 (wie Anm. 1), S. 97 f.

15 Migge 1913 (wie Anm. 1), S. 149.

16 Zu dem Reemtsma-Garten vgl. den Beitrag von Jörg Schilling in diesem Band.

Leseprobe © Verlag Ludwig

kostenfreien Ausarbeitung er seinen Beitrag in der Nachkriegssituation begründet liegen sah.[17]

Die sich um die Jahrhundertwende formierenden sozialen Reformbewegungen reagierten auch auf die veränderten Nutzungsanforderungen öffentlicher Grünflächen und beeinflussten so die Theorienbildung zu städtischen Freiräumen des 20. Jahrhunderts, die sich dem Thema ›Grün und Gesundheit‹ widmeten, wie etwa Martin Wagners ›Freiflächentheorie‹ von 1915, die in Anlehnung an Camillo Sitte zwischen der sanitären und dekorativen Funktion des Stadtgrüns unterschied.[18] Die so vor allem im beginnenden 20. Jahrhundert entstandenen Volksparks sollten unter den Schlagworten ›Licht‹, ›Luft‹, ›Erholung‹ und ›Bewegung‹ der Rekreation der Bevölkerung dienen und lösten allmählich die Park- und Grünanlagen des 19. Jahrhunderts ab, die als sozialverträgliche Planungen zwar bereits für alle Bevölkerungsschichten entwickelt wurden, mit ihrem stark an ästhetischen Gesichtspunkten ausgerichteten Grün allerdings zum bloßen Flanieren ausgerichtet waren, in denen die Menschen ihr Natur- und Repräsentationsbedürfnis stillen konnte. Neu am Volksparkgedanken war die Ausrichtung auf die Bedürfnisse nach Spiel- und Bewegungsräumen, welche die individuelle und kollektive Gesundheit fördern und wahren sollte. Neben großen zusammenhängenden betretbaren Spiel- und Sportflächen, die ein entsprechend reduziertes Wegenetz mit sich brachten, entstanden in den Parkanlagen Wasserflächen, Ruhezonen oder auch Freiluftbühnen.[19] Nach Migge müsse das Volk *»sich im Volkspark wirklich tummeln können, sonst hat er keinen Sinn. Das ist erst ein wahrer Volkspark, der seine Wiesen nur deshalb so sammetweich ergrünen ließ, damit das Volk geladen sei, sich darauf zu lagern, darauf zu spielen und zu tanzen, dessen Gewässer zum Baden, der Strand zum Waten geschaffen würde. Nur so, indem man dem einseitig erzogenen, einseitig und mechanisch arbeitenden Städter nach des Tages Last und Mühen nicht nur Gelegenheit gibt, nein, ihn auffordert, sich durch den Wechsel seiner Arbeit gewissermaßen zu befreien – nur so erfüllt der heutige Volkspark seine wahre Aufgabe.«*[20]

Seine Vorstellungen zur Anlage geeigneter Freiräume für die Stadtbevölkerung durch nutzungsorientierte Konzepte konnte er etwa bei dem Mariannenpark in Leipzig-Schönefeld (1913/14) oder

17 Zu Migges Grab- und Friedhofsgestaltungen vgl. Sophie von Schwerin: Der wahre Hof des Friedens – Privatgräber und Friedhofsgestaltungen, in: Karn / Lerch / Schwerin 2024 (wie Anm. 2), S. 114–131. – Zur ›Ruhestätte der Opfer der Revolution‹ auf dem Parkfriedhof Eichhof in Kiel vgl. den Beitrag von Nadine Waschull in diesem Band.

18 Martin Wagner: Das sanitäre Grün der Städte, ein Beitrag zur Freiflächentheorie, Berlin 1915. – Wichtigen Anteil an der Parkreform hatten außerdem Harry Maasz: Der deutsche Volkspark der Zukunft. Laubenkolonie und Grünfläche, Frankfurt an der Oder 1913 sowie Ludwig Lesser: Volksparke heute und morgen, Berlin-Zehlendorf 1927 (die darin publizierten acht Leitsätze zur Erneuerung der städtischen Parks hatte Lesser bereits 1910 auf dem 33. Brandenburgischen Städtetag formuliert).

19 Zur Volksparkidee und seiner Entwicklung vgl. Stefanie Hennecke: Der deutsche Volkspark zwischen individueller Bedürfnisbefriedigung und ganzheitlicher Gesellschaftsreform. Die Diskussion eines gartenkünstlerischen Reformprojekts im frühen 20. Jahrhundert, in: Gärten und Parks als Lebens- und Erlebnisraum: funktions- und nutzungsgeschichtliche Aspekte der Gartenkunst in Früher Neuzeit und Moderne, hg. v. Stefan Schweizer, Worms 2008 S. 151–165.

20 Migge 1913 (wie Anm. 1), S. 25.

Leseprobe © Verlag Ludwig

im Volkspark in Wilhelmshaven-Rüstringen (1914/15) einfließen lassen, die nach seinem Verständnis die Prinzipien der umfassenden Nutzbarkeit für Spiel, Sport und Erholung erfüllen sollten und zugleich ästhetischen Ansprüchen gerecht werden mussten. Der Entwurf Migges für den Mariannenpark in *»Leipzigs schlichte*[r] *Arbeitervorstadt Schönefeld«*, mit dem er *»ihrer braven Pflegemutter ein ganz aus der Art gefallenes Grünkind vor die Tür setzt*[e]*«*,[21] folgte einer streng architektonischen Formensprache, bei dem großzügig und geometrisch angelegte nutzungsspezifische Räume wie die große ›Tummelwiese‹, Sportfelder oder der ›Wat-Teich‹ durch dichte Gehölzpflanzungen und Baumreihen gebildet wurden. Entlang der linear verlaufenden Wege fanden sich so waldartige Partien aus Rotbuchen oder Eichen und eine vielfältige Bepflanzung aus Ziersträuchern wie Kirschen, Fingersträucher, Spireen, Mahonien, Wildrosen und Rhododendren. Der Rodelberg, der sich mit seiner freien Form als einziges Element der klar architektonischen Gestaltung entzog, schließt auf die Berücksichtigung einer ganzjährigen Nutzbarkeit (Abb. 5).[22] Ein zentrales Element in Migges Entwürfen öffentlicher Parkanlagen stellte dabei im Sinne seines ›Kolonialparkkonzepts‹ auch die Angliederung von Klein- und Nutzgärten dar, die zeitgleich auch Harry Maasz (1880–1946) in seiner Schrift zum *Volkspark der Zukunft* vorgeschlagen hatte, womit er die Einseitigkeit englischer sportorientierter Vorbilder zu überwinden und für die in Deutschland ausgeprägte Kleingartenbewegung zu nutzen suchte.[23]

***

Auch bei der Ausarbeitung gesamtstädtischer Konzepte, wie dem *Grünflächen- und Siedlungsplan* für Kiel,[24] den er 1922 zusammen mit Stadtbaurat Willy Hahn (1887–1930) vorlegte, und der als städtebauliche Vision den Zusammenschluss aus Parkanlagen, Friedhöfen, Kleingartenanlagen sowie Sport- und Spielplätzen zu einem Grüngürtel vorsah, in dem genossenschaftlich verwaltete Selbstversorgersiedlungen entstehen sollten, konnte Migge mit der Waldkolonie Hof Hammer, die ihm als Mustersiedlung diente, seine Ideen der städtischen Selbstversorgung durch intensiven Gartenbau, in der er die Lösung für sozial und wirtschaftlich begründete Probleme der Nachkriegszeit sah und die er ab 1918 in seinen Schriften *Jedermann Selbstversorger* und *Deutsche Binnen-Kolonisation* propagierte, umsetzen

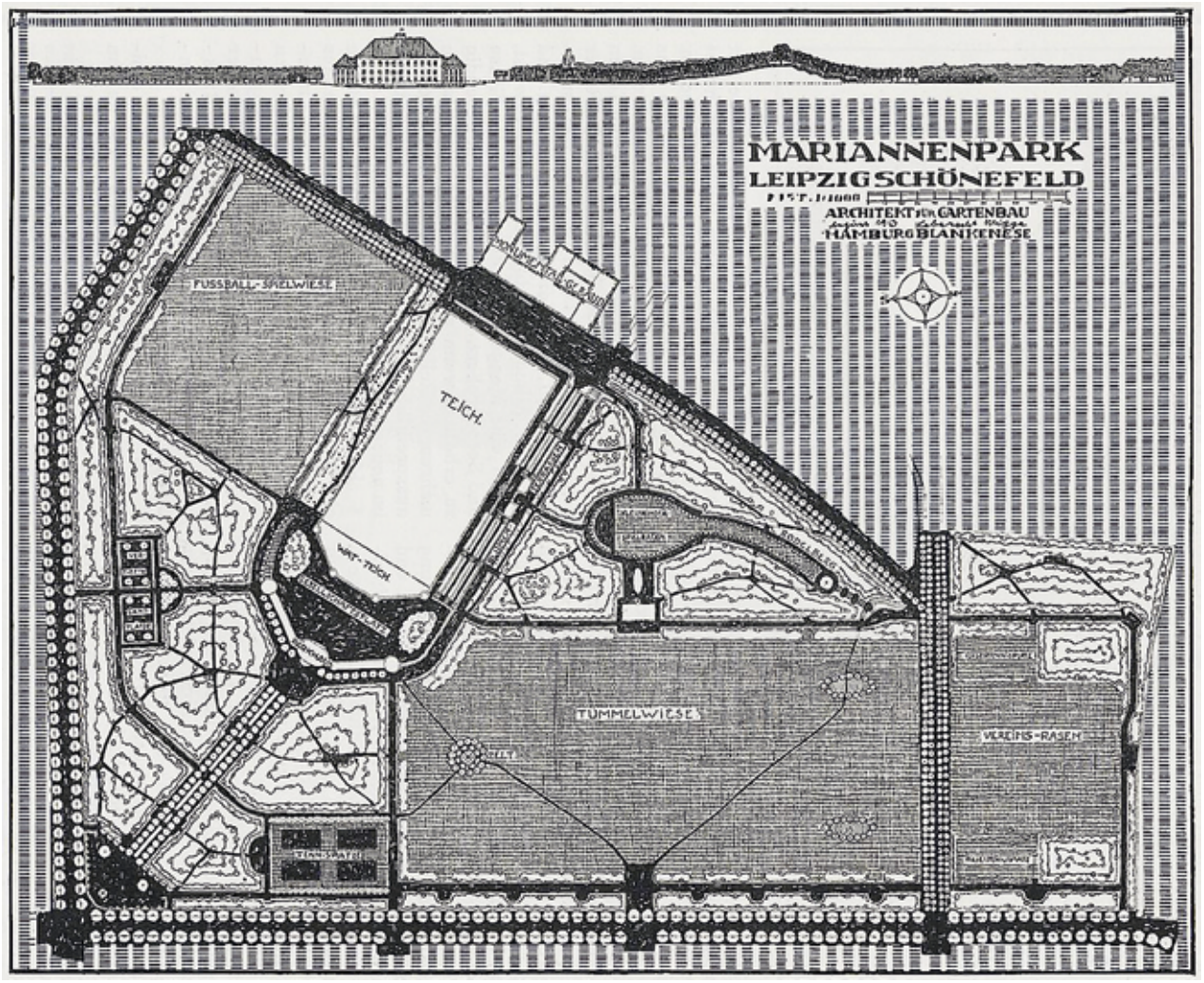
21 Leberecht Migge: Die Gartenmission der Städte, in: Die Gartenkunst 27,12 (1914), S. 190–195, das Zitat S. 192.

22 Vgl. die Pläne im Archiv für Schweizer Landschaftsarchitektur, online: https://archiv.asla.ch/objects/19532?parent=19499&sortField=position&perPage=25&sortAsc=1&index=29 [10. August 2024]. – Susanne Karn / Sophie von Schwerin: Zweck und Funktion, in: Karn / Lerch / Schwerin 2024 (wie Anm. 2), S. 132–133, hier S. 133. – Zu Migges Parkplanungen vgl. Stefanie Hennecke: Die Parkanlagen von Leberecht Migge und sein Beitrag zur Stadtparkdiskussion in Hamburg, in: Die Gartenkunst 31,2 (2019), S. 237–250 sowie die Beiträge von Heino Grunert (Stadtpark für Wilhelmshaven-Rüstringen) und Jens Beck (Wacholderpark Hamburg-Fuhlsbüttel) in diesem Band.

23 Vgl. Jürgen von Reuss: Öffentliche Bauaufgaben – Sozialisierung der Gartenkunst, in: Kat. Worpswede 1981 (wie Anm. 2), S. 77–93, hier S. 90.

24 Der Ausbau eines Grüngürtels der Stadt Kiel. Im Auftrage des Magistrats hg. v. Stadtrat Dr. Ing. Hahn und Leberecht Migge, Worpswede, Kiel 1922. – Vgl. hierzu demnächst die Kieler Dissertation von Charlott Hannig.

Leseprobe © Verlag Ludwig



5 Mariannenpark in Leipzig-Schönefeld, Entwurf von Leberecht Migge (1913).